

Liechtenstein soll möglichst lange eigenständig bleiben

Mit Dr. Jörg Haider im Gespräch

Dr. Jörg Haider, Landeshauptmann von Kärnten, wird am 9. September 2002 im Rahmen der LIHGA ein Referat halten zum Thema «Die Zukunft der Kleinstaaten in Europa». Markus Meier hatte Gelegenheit, mit dem gleichermassen beliebten wie umstrittenen FPÖ-Politiker an seinem Regierungssitz in Klagenfurt zu sprechen.

Mit Jörg Haider sprach
Markus Meier

Dr. Haider, in welcher Rolle sehen Sie künftig den Kleinstaat Liechtenstein innerhalb Europas?

Dr. Jörg Haider: Liechtenstein ist ein klassischer Fall der Buntheit unserer europäischen Landkarte. Es scheint mir sehr wichtig, dass das zukünftige Europa auch auf die kleineren und mittleren Staaten Rücksicht nimmt, weil sie wesentlich dazu beitragen, eine kulturelle und politische Vielfalt in Europa zu gewährleisten.

Denken Sie, dass sog. Steueroasen wie Liechtenstein weiterhin existieren können, oder werden sie unter dem Druck der EU einer europäischen Steuerharmonisierung zum Opfer fallen?

Ich rechne eigentlich ziemlich sicher damit, dass Schritt für Schritt auch die steuerlichen Begünstigungen, wie es sie auf liechtensteinischem Territorium gibt, mit der europäischen Integration wegfallen werden, weil Europa ein einheitliches Wirtschaftsgebiet sein soll und auch der Versuch, Triest zu einer besonderen – auch steuerlichen – Zone zu machen, nicht wirklich durchgesetzt werden konnte.

Eine Steuerharmonisierung könnte fatale Folgen haben für unser Land.

Ja, ja! Daher sage ich, die Frage der europäischen Integration ist keine, die von Seiten Liechtensteins mit «Hurra-Stimmung» anzugehen ist. Die heutige Position ist erheblich besser!

Welche Chancen hat denn Liechtenstein, diese «Bedrohung» abzuwenden?

Liechtenstein hat ja nicht unbedingt einen Zwang, der EU beizutreten, denn wie man sieht, lebt es als Kleinstaat sehr gut und hat daneben noch die Möglichkeit, seine eigene Steuergestaltungsvorteile voll auszunutzen. Es hat mit der Schweiz einen Nachbarn, der auch nicht wirklich einen grossen Drang in Richtung einer Vollmitgliedschaft verspürt. So gesehen glaube ich, dass unter Abwägung aller Vor- und Nachteile die derzeitige Situation auf alle Fälle besser ist.

Trotzdem wird die EU auf Liechtenstein Druck ausüben können, ob wir nun Mitglied sind oder nicht.

Das ist schon richtig! Andererseits ist es gerade aufgrund der Steuerprivilegien, die es in Liechtenstein gibt, sehr sehr schwer, dieses kleine Land zu integrieren. Das bewirkt letztlich aber auch die Stärke von Liechtenstein.

Sie haben viele Freunde in Liechtenstein. Gleichzeitig aber auch zahlreiche Gegner, wie Reaktionen auf die Ankündigung Ihres Besuchs verdeutlichen. Ihre Politik scheidet die Geister bei uns genauso wie in Österreich oder Deutschland: einerseits werden Sie fast vergöttert, andererseits massiv abgelehnt. Wie erklären Sie sich die Polarisierung?

Das ist relativ einfach verständlich. Ich versuche eine Politik zu machen, die das zum Ausdruck bringt, was die Menschen empfinden und was sie denken. Und allmählich spricht sich auch



«Jörg Haider und die FPÖ haben überhaupt nichts gegen Ausländer, sondern wir sind für einen geordneten Zuzug.»

in Europa herum, dass die etablierten politischen Kräfte und die herrschende Klasse verlernt hat, zuzuhören, auf die Probleme der Menschen einzugehen und konkrete Lösungen vorzuschlagen. Politik bewegt sich heute in einem «Fach-Chinesisch» mit unverständlichen Ankündigungen. Das ist a la longue für die Menschen nicht wirklich erstrebenswert, und wenn jemand kommt, der daran arbeitet, konkrete Lösungen vorzuschlagen – ob man sie nun unterstützt oder nicht – ist das natürlich ein gefährlicher Konkurrent für das etablierte Machtkartell.

Und Sie selbst können sich aus dem «etablierten Machtkartell» heraushalten?

Bisher habe ich es zumindest versucht. Es ist natürlich in der Regierungsverantwortung nicht immer ganz einfach, weil man Kräfte der herrschenden politischen Klasse im Sinne von Mehrheitsbildung mit integrieren muss, damit man zu Kompromissen kommt. Diese dürfen aber nicht um den Preis der Aufgabe der eigenen Grundsätze und Prinzipien entstehen.

Zurück zu Europa: Sie sprechen oft von einem Europa der Regionen. Kann die grenzübergreifende Konzentration der Kräfte, wie sie beispielsweise in der Region Bodensee praktiziert wird, ein Modell für die europäische Zukunft sein?

Es gibt momentan in Europa eine Reihe von Versuchsstationen, was Regionalismus sein kann, ohne dass es innerhalb der EU ein favorisiertes Modell gibt. Regionale Kooperationen also, die quasi grenzüberschreitend im wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bereich angelegt sind. Der Bodenseeraum ist ein Beispiel. Unser Dreiländereck Friaul, Julisch Venezien einerseits, der nicht EU-Staat Slowenien andererseits, ist ein weiteres. Die Frage ist, in welcher Weise – und das ist der Kernpunkt – werden diese Regionen institutionell ein Mitspracherecht in der EU haben? Denn von der berühmten Subsidiarität, von der so viel die Rede ist, spürt man ja in der praktischen Politik nichts. Die Tendenz in der EU geht in Richtung Zentralisierung und Übernahme von nationalen Kompetenzen. Das ist gleichzeitig eine Abwertung der Region! Das Prinzip müsste eher so lauten, dass der Nationalstaat zu grosse Kompetenzen an die supranationale Einrichtung EU delegiert und kleinere Kompetenzen an die niedrigere Organisationsstrukturen der Region. Eine gemeinsame Aussen- und Sicherheitspolitik läge demnach in der Kompetenz der EU.

Nach den dramatischen Ereignissen vom September vergangenen Jahres wird dem Thema Sicherheit wieder

höchste Bedeutung zugemessen. Was können Kleinstaaten zu einer gemeinsamen Sicherheitspolitik beitragen?

Solange es kein wirklich funktionierendes System zum Schutz der Ausgrenzen und ein wirklich funktionierendes System der Zuwanderungs- und Asylpolitik gibt, fahren Kleinstaaten besser, wenn sie für ihre eigene Sicherheit verantwortlich sind. Die Menschen sind beunruhigt, weil die EU-Aussengrenzen in Wirklichkeit durchlässig sind und die Frage des Asyls sehr stark auch mit Asylmissbrauch verbunden ist. Tausende Menschen versuchen, sich in Europa niederzulassen oder als Illegale unterzutauchen. Hier hat die EU bisher keine vernünftigen Lösungen gefunden.

Sie bekämpfen also Asylmissbrauch, mit Betonung auf Missbrauch?

Ich glaube, es ist unbestritten, dass schutzsuchende Menschen, die nach der Genfer Konvention im Sinne der

nach jeder, der im Süden die Grenze passiert, seinen Fingerabdruck hinterlassen muss, auf alle Grenzen ausweiten.

Viele Bürger beobachten den derzeitigen politischen Rechtsrutsch in Europa mit Sorge. Muss man sich vor dieser Tendenz fürchten? Muss man sich vor Jörg Haider fürchten?

Ich sehe die Entwicklung als eine ganz normale Reaktion auf die mangelnde politische Lösungskompetenz der Linken. Die Linke hat viel versprochen, sie hat über Jahrzehnte hinweg viel Macht gehabt, weil sie das Geld, das andere Menschen erarbeitet haben, umverteilt hat. Die Sozialisten und andere linke Gruppen sind Weltmeister wenn es ums Ausgeben von anderer Leute Geld geht. Jetzt aber, wo es um Kernthemen der Existenz geht, Sicherheitsfragen, Zuwanderungsprobleme, Antiterrormassnahmen, neue Werte wie Besinnung auf Familie und Gemeinschaft und, und, und... sind sie nicht mehr wettbewerbsfähig, weil sie einfach in ihrer alten Ideologie verhaftet sind und keine Antworten mehr haben. Es ist im Übrigen ein normaler Pendelschlag, der sich derzeit zu Gunsten der rechten Parteien auswirkt, und da wird noch einiges an Veränderungen in Europa passieren. Beispiele gibt es genug: Italien, Holland oder die FPÖ in Österreich, die sich von einer unbedeutenden 4%-Partei zu einer der bestimmenden Kräfte und zur stärksten Regierungspartei entwickelt hat.

Also müssen sich die politischen Gegner fürchten, die Linken?

Ja, weil sie zunehmend an Einfluss verlieren.

... aber nicht die Menschen?

Die Menschen müssen sich nicht fürchten! Nehmen Sie unser Beispiel: Die 15 Jahre, in denen wir unseren Aufstiegs in der Demokratie erfolgreich erkämpft haben, waren für die Bürger sehr gut. Die Themen, die wir aufgegriffen haben wie Privilegienab-

in allem zustimmen, können sie davon ausgehen, dass ich eine Grundauffassung habe, mit der sie zufrieden sein können. Sie haben das Vertrauen, dass ich mich um bestmögliche Lösungen für die Bürger bemühe und nicht die Politik als Geschäft verstehe, wie das bei vielen der Fall ist.

Ihr vor vielen Jahren definiertes Ziel, 1998 Bundeskanzler zu sein, haben Sie nicht erreicht. Dennoch haben Sie die FPÖ vor zwei Jahren in die Regierung geführt. Sind Sie der heimliche Bundeskanzler Österreichs?

Nun, man darf sich nicht scheuen, Ziele von Zeit zu Zeit neu zu definieren. Wichtig ist, dass wir es geschafft haben, die FPÖ in die Regierung einzubinden. Ich durfte 1999 das Regierungsprogramm massgeblich mitgestalten und habe von daher gesehen natürlich einen gewissen Einfluss. Entsprechend haben wir auch entscheidende Reformen durchsetzen können wie das Nulldefizit oder die anstehende Steuerreform.

... die ja, wie Sie sagen, so sicher kommt wie das Amen in der Kirche.

Genau so ist es!

Also doch erheblichen Einfluss, nicht nur gewissen Einfluss?

Die Steuerreform ist Bestandteil des Regierungsprogramms und wurde den Wählern versprochen.

Aber kann sich Österreich denn eine Steuerreform überhaupt leisten? Oder wollen Sie vom Nulldefizit wieder abweichen?

Das Nulldefizit ist ein erster Schritt, den Schuldenberg der dreissigjährigen Schuldenpolitik unter Federführung der Sozialisten abzubauen. Steuerermässigungen motivieren und schaffen Voraussetzungen für einen wirtschaftlichen Aufschwung. Sie sind daher im Hinblick auf einen geordneten Staatshaushalt genauso wichtig.

Am Parteitag in Wiener Neustadt hat die FPÖ vor wenigen Wochen den Kanzleranspruch erhoben. Wird das «einfache Parteilmitglied» Jörg Haider 2004 als Kanzlerkandidat antreten?

Wir werden dieses Thema in den Parteigremien eingehend beraten, die Wahl 2004 gut vorbereiten und dann die Strategie festlegen. Wenn die FPÖ einen Kanzler aufstellt, werden wir rechtzeitig entscheiden, ob das eine Frau oder ein Mann sein wird. Vorläufig bin ich als Landeshauptmann von Kärnten gewählt und ich nehme diese schöne Aufgabe mit Leib und Seele wahr.

Sie waren vor einigen Jahren schon einmal in Liechtenstein. Welche Eindrücke sind geblieben?

Die Liechtensteiner sind ein fleissiges, sympathisches Volk, das mir bestätigt, dass auch kleinste politische Einheiten im demokratischen Gefüge Europas eine wichtige Rolle spielen. Ich habe Freunde getroffen und mich sehr wohl gefühlt. Allein die Tatsache, dass sich das liechtensteinische Recht stark an das österreichische anlehnt, verbindet unsere Länder auf freundschaftliche und partnerschaftliche Weise.

Welche Botschaft werden Sie den Liechtensteinern im September mitbringen?

Sie mögen Ihre Eigenständigkeit möglichst lange bewahren und sich nicht voreilig von übergeordneten Kräften, wie das derzeitige Konstrukt EU, einvernehmen lassen. Die Partnerschaft mit der Schweiz scheint mir da wesentlich vielversprechender! Ich freue mich auf den Besuch!



Definition schutzsuchende Flüchtlinge darstellen, aufzunehmen sind. Zuzüge aus rein wirtschaftlichen Überlegungen aber, sind mit anderen Massstäben zu messen.

Um es deutlicher zu formulieren: Ist der Jörg Haider ein Ausländerhaser?

Der Jörg Haider und die FPÖ haben überhaupt nichts gegen Ausländer, sondern wir sind für einen geordneten Zuzug. Wir wollen auch in Europa den Zuzug strenger regeln und kontrollieren! Die Amerikaner beispielsweise haben trotz strengerer Regelungen überhaupt kein Problem damit. Bei uns hingegen werden alle FPÖ-Vorstösse immer gleich kritisiert und kriminalisiert, bevor sie schliesslich nach ein paar Jahren auch von den etablierten Kräften akzeptiert werden. Als wir das erste Mal vorgeschlagen haben, von den Zuwanderern Fingerprints zu nehmen, war der Teufel los. Heute wollen die USA die derzeitige Regelung, wo-

bau, Zuwanderungspolitik, Steuerreform usw. haben sich positiv umsetzen lassen. Wir haben Reformen eingeleitet, die ohne uns nicht gekommen wären.

Ist der Austritt Österreichs aus der EU für Sie ein Thema?

Ich denke, die Frage stellt sich eher, ob die Europäische Gemeinschaft als Ganzes wird weiter bestehen können.

Dr. Haider, Ihre politische Laufbahn ist einzigartig! Fast alle Ihrer politischen Gegner wie Vranitzky, Busek, Klima, die sie kategorisch ausgegrenzt haben, sind von der Politbühne verschwunden. Sie hingegen behaupten sich seit 20 Jahren in verschiedenen Funktionen. Was ist Ihr Erfolgsrezept?

Zunächst einmal harte Arbeit und zweitens Beständigkeit im Verfolgen von Zielen. Das macht mich für die Menschen einschätzbar und verlässlich. Auch wenn mir die Wähler nicht